



LESEPROBE AUS:

Das Buch vom festlichen Dezember

80 Seiten

ISBN: 978-3-8363-0044-5

© Sanssouci Verlag, München 2007

sanssouci

DER DEZEMBER – WAS FÜR EIN MONAT!

Wenn es diesen Monat nicht gäbe, dann müsste er erfunden werden. Und der Ort, an dem er zur Welt kommen würde, läge mitten in unserem Herzen. Dort, wo das Wünschen noch möglich ist, wo die Liebe regiert, dort, wo wir alle noch Kinder sind. Denn genau das macht der Dezember mit uns: Er lässt uns wieder zu Kindern werden. Draußen ist es kalt und nass, immer dunkler wird es, tagelang versteckt sich die Sonne, die Feuchtigkeit von Dunst und Nebel kriecht bis unter die Haut. Doch wir sind ganz woanders. Wir zünden Kerzen an, wir verpacken Geschenke kunstvoll, verlieren uns im Glitzerglanz von Christbaumkugeln, denken über Farbkombinationen für den Weihnachtsbaum nach. Wir basteln Sterne, kramen Mutters altbewährtes Plätzchenrezept hervor und lachen schon im Voraus über die verdutzten Gesichter der Freunde beim Wichteln. Wir verkleiden uns als Nikolaus oder Weihnachtsmann, wir erzählen Märchen, stehen andächtig vor Schaukelpferden auf historischen Karussells, begleitet vom Klang der Drehorgelmusik.

Eine Zeitreise ist dieser Monat, zurück ins Kinderreich, Land der Unschuld und des ewigen Neuanfangs, Land der tausend Möglichkeiten: Nikolaus, der durch einen Schornstein passt, der Weihnachtsmann, der mit Rentierschlitten über den

Himmel reitet, das Christkind – nie gesehen und überall schon da gewesen, die Engel ...

Bereits vor fünftausend Jahren verehrten die Sumerer jene Mischung aus Mensch und Vogel. Auch bei den Griechen brachten geflügelte Himmelsboten göttliche Nachrichten auf die Erde. Die Mittler zwischen Mensch und Gott kommen uns in diesem Monat nah, nicht nur als Rauschgoldengel oder entzückender jüngster Spross der Familie beim Krippenspiel. In den sternklaren Raunächten zwischen den Jahren scheint uns das All höchstpersönlich einzuladen. Die Zeit steht still, eine ungeheure Tiefe zeigt sich, nichts als Offenheit, als könne man hineinspazieren in das Universum, eins werden mit dieser nicht zu begreifenden Kraft.

All das erwartet uns in der Adventszeit. »Ankommen« bedeutet das lateinische Wort *advenire*. Wir bereiten ein Fest, so wie es sich gehört, mit Geduld und unendlich vielen Vorbereitungen. Und worauf warten wir? Auf das Wunder, die ewige Erneuerung: In der größten Dunkelheit kommt das hellste Licht. Das Wissen darum ist mit dem Verstand nicht zu begreifen, es geht nicht um die kalendarische Wintersonnenwende. Dieses Wissen ist ein uraltes, es ist ein erlebtes, ja durchlebtes, das wir zutiefst in uns tragen.

Seit Jahrhunderten wird die Rückkehr des Lichts gefeiert. Früher waren die Feste ausgelassener, zum Teil mit sehr deftigen Späßen, wilden Maskeraden und rüdem Geisteraustreiben.

Man orakelte, was die Zukunft bringe, bei glimmendem Kaminfeuer taten Punsch und Glühwein das ihre, die Vorstellungskraft noch etwas anzuheizen. Hinzu kommt der eine große Wunsch, der die Menschheit seit eh und je bewegt: Frieden.

An Heiligabend wurden Kriege unterbrochen, die Feinde sangen Weihnachtslieder miteinander, weil das der eigentliche Wunsch der Menschheit ist: gut zueinander zu sein. Und mehr noch: Auch der Natur will man in diesem Monat Gutes zukommen lassen. Man lädt sie sogar in die »gute Stube« ein. Der Baum feiert mit uns. Wir schmücken ihn, der frische Duft der Tannennadeln durchzieht das Haus. Alles, was nun erblüht, ist kostbar: Orchideen, Amaryllis, Christrosen. Es duftet nach Gewürzen, Vanille, Anis, Kardamom, Zimt und Nelken, die Marktplätze liegen unter einer dicken Glühweinwolke, so viele Köstlichkeiten, die wärmen, versüßen, betören.

Der Dezember hinterlässt einen Geschmack auf unserer Zunge, den wir nie vergessen: die leckeren Plätzchen, die knusprige Gans, der prickelnde Champagner, den wir trinken, wenn das Jahr zu Ende geht. Ein krönender Abschluss. Vier Wochen lang geht es einzig und allein um das Beste in uns und für uns. Man muss es einfach genießen!



WIE DER DEZEMBER ZU SEINEM NAMEN KAM

Früher wurde der Dezember sehr poetisch als »Mond der langen Nächte« tituiert. »Wolfsmond« hat man ihn auch genannt, in einer Zeit, als viele Familien noch zurückgezogen auf verstreuten Gehöften lebten. Die Wälder waren nah und das Jaulen der hungrigen Wölfe deutlich vernehmbar. Da man die Gänse lieber selbst verspeisen wollte, waren die Menschen besonders auf der Hut vor Räubern. In den »Sperr- oder Dunkelnächten« zwischen dem 13. und 25. des Monats riegelten die jungen Burschen Höfe und Dörfer ringsum ab. Die Finsternis war bedrohlich, mit Peitschenknallen vertrieb man, was sich in ihrem Schutz anschleichen wollte: Wölfe, Menschen, Geister und vielleicht auch die Angst. Und in den Spinnstuben erzählte man die passenden Geschichten. Kein Wunder, dass sich sprechende Namen wie »Düstermonat« oder »Hartmonat« lange hielten. Weit über das 16. Jahrhundert hinaus, in dem die offizielle Bezeichnung »Dezember« eingeführt wurde. Das war Amtssprache, und wer beherrschte die schon, als noch kaum jemand lesen und schreiben konnte. »Wintermonat« verstand hingegen jeder, auch »Schlachtmonat« und selbstverständlich »Christmonat«. Aber »Dezember«, ein lateinisches Wort? *Decem* heißt »zehn«, was es nicht gerade leichter machte, schließlich ist

dieser Monat der zwölfte im Jahr. Der Name geht weit zurück, bis auf den altrömischen Kalender. In diesem »Mondkalender« begann das Jahr mit dem März und endete mit dem Februar, deshalb war der Dezember der zehnte Monat. Als Gaius Julius Cäsar am Ende seiner Amtszeit den julianischen Kalender einführte, ein Sonnenkalender, der sehr viel genauer war als sein Vorläufer, besaß er die Weitsicht, die alten Bezeichnungen beizubehalten. Zwar verlegte er den Jahresbeginn auf Januar, den Zeitpunkt des Amtsantritts der Konsuln, weshalb man vom »konsularischen Jahr« spricht, doch noch mehr Verwirrung wollte er nicht stiften. Und auch Papst Gregor XIII. ließ es bei der alten Reihenfolge bewenden. Seit über zweitausend Jahren heißt der zwölfte Monat im Jahr »der Zehnte«. Man kann sagen, dass wir noch heute die Macht der Gewohnheit der Römer pflegen. Gefragt, was man mit dem Wort »Dezember« verbindet, denkt wohl niemand an diesen historischen Hintergrund, ein »Heiligmonat«, wie er auch genannt wurde, trifft es da schon eher. Leichter haben es die Numerologen, die Zahlenmystiker. Denn die Zahl Zehn gilt als die »in sich vollendete«, die Zahl des Ganzen. Zehn Finger hat die Hand, zehn Gebote kennt die Bibel, zehn ist die Basis unseres Dezimalsystems. Und die Zwölf? Sie übersteigt die Zehn in der Symbolik noch, denn die Zwölf ist die Zahl des vollständig gewordenen Glücks, die Zahl der Tierkreiszeichen, die Zahl der Stämme

Israels und der Jünger Jesu und: die Zahl der Zeiteinteilung. Zwölf Monate, zwölf Stunden, in China gilt sie als die große kosmische Zahl.

Ein ganz runder Monat also, voll positiver Bedeutung, die wenig gemein hat mit dem Schrecken, den das Jaulen der Wölfe in der düsteren Nacht hervorruft.

Übrigens: Auch in vorchristlicher Zeit feierte man schon die *wihen Nahten*, die »geweihten Nächte« nach der Wintersonnenwende. In der »Julnacht« – das Wort *jul* bedeutet wahrscheinlich »Scheibe« oder »Sonnenscheibe« – kehrten die Toten zurück, so glaubte man. Um sie mild zu stimmen, brachte man ihnen Opfergaben, Geschenke. Wenn auch die Bezeichnung »Julmond« nicht mehr geläufig ist, die heidnische Sitte des Schenkens haben wir übernommen. In Skandinavien, wo sich mittelalterliche Gebräuche lange hielten, heißt »Weihnachten« *Jul*. Beim *Julklapp* verulkt man das Schenken, indem man die Gaben überdimensional verpackt und ein kleines Zettelchen mit passendem Spruch beilegt, nach dem Motto: »Was ich dir schon immer mal sagen wollte.«



Lust auf mehr?

Weitere Informationen zu diesem Titel,
eine bequeme Bestell-Möglichkeit
und viele wunderbare Geschenk-Ideen
finden Sie unter www.sanssouci-verlag.de

